

reihen sich noch die in gesellschaftlicher Hinsicht. Denken wir uns den 1. Januar 1872 bei strenger Ausführung des vorgeschlagenen Gesetzes.

Man erhält kein „Pfund“, keinen „Schoppen“, keine „Eile“, keinen „Wierling“, und dgl. mehr; die Hausfrau will aber nicht mehr und nicht weniger, weil ihre Hausrechnung auf diese Weise basirt ist, ihr Kochbuch diese Maße vorschreibt; — welche liebliche babylonische Verwirrung muß sich da entwickeln zwischen Käufern und Verkäufern, Dienstmädchen und Kaufleuten, bei Wirthen, Bäckern, Metzgern zc., denn darüber darf man sich keiner Illusion hingeben, daß bis dahin durch die getroffenen Veranstaltungen: Unterricht in den Schulen, öffentliche Vorträge zc. das Publikum genügend vorbereitet werde, vielmehr wird gerade das theilhabende Publikum am wenigsten orientirt sein. Zwar sagt man auch: „wenn einer schwimmen lernen soll, muß man ihn ins Wasser werfen“, aber es ist doch ein Unterschied, einen Schwaben auf einmal nach Paris zu versetzen, oder einem ganzen Volk auf einmal französische Rechnung mit französischen Namen der gebräuchlichsten Dinge zuzumuthen. Wer aber glaubt, es sei der Uebergang zum Metriß etwas geringfügiges, der sehe das zu diesem Zweck herausgegebene sehr zweckmäßige „Lehr- und Hilfsbuch zur Einführung des metrischen Systems für Maß und Gewicht in Württemberg“ von Pleibel nur oberflächlich durch, um sich zu überzeugen, ob das Alles einem ganzen Volke, insbesondere dem mindergebildeten Theile desselben in so kurzer Zeit und so im Vorbeigehen, per Gelegenheit, beigebracht und zu eigen gemacht werden kann.

Aber die Kaufleute haben doch eine Erleichterung? Es kommt darauf an, je nachdem man's ansieht.

Bei der Bestellung seiner Waaren aus einem der oben bezeichneten Länder braucht der Kaufmann nicht, wie bisher, zur Reservierung (dieses Fremdwort ist jetzt zweckmäßig durch „Umrechnung“ ersetzt) zu greifen, sondern kann seine Einkäufe im Großen ganz nach dem Metrißsystem machen; dagegen wird der Detailverkäufer desto mehr umrechnen müssen, weil sicherlich die Waaren noch lange nach dem alten Maß und Gewicht werden begehrt werden, er wird also statt beim Einkauf den Centner nun beim Verkauf die einzelnen Pfunde, Bierling, Loth zc. umrechnen müssen. Beim Verkauf aber mit Ländern, in welchen das „Weltmaß“ noch nicht eingeführt ist, muß er eben auch wieder seinen Verkauf oder seine Lieferung in das in jenem Land gebräuchliche Maß und Gewicht umrechnen.

Die Annahme des „Weltmaßes“ soll insbesondere der allgemeinen Verbrüderung der Menschheit Vorschub leisten. Bis jetzt ist jedoch von einer solchen Verbrüderung, z. B. zwischen den oben genannten Staaten, welche dasselbe bereits besitzen, wenig zu bemerken, und Italien z. B. würde seine „Brüder“ die Franzosen heute noch aus dem Lande treiben, obgleich sie gleiches Maß und Gewicht haben. Wenn aber die Verbrüderung nicht auf andere Eigenschaften der Völker gegründet wird, als daß sie ihre Bedürfnisse nach gleichen Maßen berechnen, so ist sie nicht viel werth.

Büchertisch.

Das 4. Heft des „Salon“ (soeben ausgegeben) bietet folgenden Inhalt: „Der Herr von der Hölle, eine zweifelhafte Geschichte von Friedrich Gerstäcker“; „Die Frau eines berühmten Mannes, eine moskauer Geschichte von Eugen Laur“ (der bekanntlich im Salon immer die vortrefflichen französischen und spanischen Skizzen schrieb); „Der Byron-Scandal“ und „Führer durch Berlins kleine Theater“, vom Herausgeber; „Walpurgis, Novelle von Gustav zu Puttlig“ (Schluß); „Büchertisch“; „Briefe eines deutschen Kleinjägers an die Herausgeber des Salon“; „Pariser Monatschronik“ und „Im Rauchzimmer“. Um mit den drei letzten Themas zu beginnen, so wissen alle Die, welche den „Salon bereits zur Hand g'habt haben, daß sich unter diesen drei Rubriken regelmäßig eine Menge Neues in der geistreichsten, pikantesten und elegantesten Form producirt; wir finden aber diesmal namentlich die ersteren beiden besonders anziehend. Die Monatschronik entrollt vor unseren Augen ein höchst reichhaltiges und keineswegs dem Schwärmern für das politische Treiben an der Seine entgegenkommendes Bild der pariser Wahlumtriebe. Hochfester erscheint darin als Mittelpunkt und Stigma jener wie trunkenen Gesellen, von deren Gebahren unter gewissen Umständen gar leider manchmal das Schicksal des Wohlstandes und der Intelligenz abhängt.

Der Salonchronist schreibt offenbar leidenschaftlos und da er selbst mitten drin gestanden, so macht seine Schilderung den Eindruck der vollsten Wahrheit. Was nun aber den diesmaligen Brief des Kleinjägers betrifft, so bestätigt er wieder, was wir schon früher einmal zu äußern Gelegenheit hatten: er bietet weit mehr als der Titel der Rubrik errathen läßt. Diesmal in dramatischer Form, bei welcher ihm die verlebte Schwurgerichtsscene im „Advocat Hamlet“ zum Anhalt dient, stellt er sich vor Gericht und — Winckwig, der große (?) Dichter des allerneuesten Nibelungenliedes, genannt „Die Bälgerlucht bei Leipzig“, ist der Kläger auf Namensmißbrauch. Die Wigefecte knallen und blitzen von allen Seiten. Der Kleinjäger wird dazu verurtheilt, die Winckwig'schen Gedichte schön zu finden und bietet zum Dank dem Dichter sein Conterfey als Weihnachtsgeschenk, aber von hinten gesehen. — Im „Byron-Scandal“ lernt der Leser den wahren Charakter der Verfasserin von „Dunkel Tom's Hütte“ kennen, die es gewagt hat, Schmutz über das Grab des weltberühmten Dichters des „Gilde Harold“ zc. zu werfen. „Walpurgis“ schließt in derselben meisterhaften und feinsinnigen Manier wie die Novelle begonnen. Die Wogen der fieberhaften Erregung glätten sich, die Seele des Lesers fühlt sich erfüllt und versöhnt. — Von großer Bedeutung ist die moskauer Geschichte — eine erschütternde Tragödie, die für die schöne Urheberin allerdings bis jetzt heiter geendet hat, aber — es ist ja noch nicht aller Tage Abend. — Noch ein Wort über Gerstäcker's Beitrag; es ist der wirkliche Teufel, den er novellistisch vorführt; wir erfahren dabei daß es einer und derselbe Höllenfürst in der Menschenwelt ist, welcher die Waghähe an der Spielbank ruiniert und eine gewisse Sorte von Theateragenten und Recensenten beglückt; wir erfahren aber auch, daß dieser „Herr von der Hölle“, dem man Grandezza der Manieren nicht absprechen kann, nicht nur denen, die sich aus Verzweiflung hängen wollen, dienstherrlich die Leiter hält, sondern sie auch davon rettet. — Das ganze Heft ist, wie man merken wird, überaus anziehend und es gereicht uns zum Vergnügen die Leser besonders auf seine glänzendsten Seiten hinweisen zu können. Friedrich Bodenstedt liefert eine beziehungsreiche Dichtung: „Sadi und der Schah, aus dem Divan des Abbas-Kuli-Chan“, die an deutlicher Schilderung eines charakterlosen Fürsten und des hämischen, neidischen Hofgeschmeißes nichts zu wünschen übrig läßt. Außerdem bringt das Heft Dichtungen von H. Lingg und J. Rodenberg (zu einem Bilde von Fr. Meyerheim), und Karl Müller schillert mit brillanten Farben die Auerhahnbalze.

Verschiedenes.

Ein Dienstmädchen in Berlin hat Beschwerde eingereicht, weil ihr früherer Dienstherr solches poetisches Entlassungszeugniß in das Dienstbuch geschrieben hat:

Sie kann nicht waschen, kann nicht backen,
Sie kann nur essen, trinken — schlafen,
Kann nicht säuern, kann nicht kochen,
Niesenstark sind ihre Knoden,
Die Gedanken schwach wie Fädchen,
Wär' am liebsten Kindermädchen.

Eine Pariser Straßen-Szene. Ein aus dem Theater heimkehrender Herr wird an einer Straßenecke von einem anderen Herrn angeredet, der zu stark soupir zu haben scheint und in der schiefen Haltung seines Körpers den Thurm von Pisa beschämen könnte. „Was wollen Sie von mir?“ fragt der erste Herr. — „Ich will Ihnen nur sagen, mein Herr, . . . ich möchte gern nach Hause.“ „Wo wohnen Sie denn?“ — „Dort drüben.“ — „Nun, so gehen sie doch hinein!“ — „Ich kann nicht, mein Herr. Sie müssen wissen, . . . ich habe keinen Portier . . . und um hinein zu gelangen, muß ich nach Victorinen pfeifen . . . und Victorine wirft mir den Schlüssel herunter.“ — „Nun, so pfeifen Sie!“ — „Ich kann nur nicht! Sehen Sie doch!“ Und der Trunkene versucht vergebens, aus seinen aufgeblähten Backen einen Ton herauszuloden. — „Gut“, sagt der andere Herr, den die Sache zu belustigen anfängt, „in welcher Art muß man pfeifen?“ „Na, so einen Jagdpsiff!“ — Und der gutmüthige Herr begibt sich an's Pfeifen, bis endlich die besagte Victorine erscheint und den Schlüssel herabwirft. Der Trunkene tritt in's Haus und wendet sich mit strenger Miene zu seinem Helfer: „Für das nächste Mal muß ich aber sehr bitten, daß Sie etwas besser pfeifen.“

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Inserate: Die dreispaltige Zeile oder deren Raum 2 fr.

N^o 12.

Donnerstag den 27. Januar

1870.

Bekanntmachungen.

Revier Rudersberg.
Holz-Verkauf.
Am Samstag den 5. Febr.
aus Burgsteig und Scheidholz aus der Gut Steinberg:
3 Buchen über 20", 9 Stück Nadelholz- Langholz 704 C.', 5 Stück Sägenklöße 352 C.', 1 1/2 Kl. eichene Scheiter und Prügel, 46 Klasterbuchene Scheiter und Prügel, 12 Kl. Nadelholz, 24 Kl. Anbruch; 1350 buchene und 300 ungebundene Wellen.

Das Holz wird Tags zuvor und am Verkaufstage bis 10 Uhr im Schlag vorgezeigt; Verkauf um 10 Uhr im Hirsch in Steinberg.

Schorndorf, 24. Jan. 1869.
Königl. Forstamt.
Fischbach.

Schorndorf. Vergebung von Erdarbeiten.

Von Seiten der Stadt muß eine bedeutende Masse Erde vom Wall in den daneben befindlichen Graben transportirt werden.

Hiezu können von der Stadtgemeinde Ross- wagen und Eskienen lehnungsweise benützt werden.

Der Kostenüberschlag beträgt ca. 4000 fl. Aorböslustige werden auf Samstag den 29. d. M. Nachmittags 2 Uhr auf das Rathhaus eingeladen.

Stadtspflege. Hera.

Schorndorf.

Die Stadtspflege wird Samstag den 29. d. M. Nachmittags 2 Uhr das Steinbrechen an der Wallmauer im Schießgraben und den Dohlenbau daselbst auf dem Rathhaus veraccordiren. Liebhaber werden dazu eingeladen.

Feldweameister Kura.

Schorndorf.

Ein 12 Wochen altes Kind wird bei einer geordneten Familie in Verpflegung unterzubringen gesucht.

Hospitalpflege. Lang.

Winterbach.
Die hiesige Schafwaide wird am Montag den 31. dieses Vormittags 11 Uhr auf 3 Jahre und zwar von Ambrosi 1870 bis 1873 auf hiesigem Rathhaus verpachtet.

Hiezu werden Pachtliebhaber mit dem Bemerkten eingeladen, daß von Ambrosi bis Bartholomäi 150, von da bis Martini 250 — 300 und von da bis 14. März 600 Stück Schafe aufgeschlagen werden dürfen.

Den 20. Januar 1869.
Gemeinderath.

Schorndorf. Gewerbe-Verein.

Nächsten Samstag Abend halb 8 Uhr ist Zusammenkunft im Waldhorn.

Tagesordnung:
Versteigerung von Zeitschriften,
Berathung über Anschaffung von Zeitschriften,
Landesausstellung in Ulm.

Der Vorstand.

Für Arbeitssuchende.

Die Papierfabrik in Jaurndau bei Göppingen hat in einer ihrer Arbeiter-Wohnungen die Einrichtung getroffen, daß sie einer größeren Zahl von Mädchen frei Logis mit Betten überlassen kann. Geordnete Mädchen finden daselbst bleibende Beschäftigung bei gutem Lohn.

3'

Schorndorf. Unter- und Oberbett,

ein gut erhaltenes, sammt Kissen bei Korfsetzweber Fuchs.

Grumbach.
Einem geehrten Publikum erlaube ich mir die Anzeige zu machen, daß ich in hiesigem Ort eine

Buchbinderei eingerichtet habe, und empfehle mich zu allen in mein Geschäft einschlagenden Arbeiten, deren gute und schnelle Aus- führung ich jederzeit zusichere.

E. Deuschle,
Buchbinder.

Webeblätter- und Geschirr- Fabrikation

von **Heinrich Pfeiffer**

in **Esslingen**, mittl. Bentau Nr. 41 empfiehlt Webeblätter von Messing- oder Stahl, für Woll-, Baumwoll-, Feine-, Seide- und Metallweberei; sowie Geschirre festgeschlagen oder Rumor mit oder ohne Mapsons (Geschirrringe) von Leinen- oder Baumwollfaden, und sichert bei schnellster Bedienung die billigsten Preise zu. Reparaturen aller Art werden stets pünktlich und billigt besorgt.

Es ist im Frauenstift zu Grumbach ein noch wohl erhaltenes

Clavier um den Preis von 30 bis 32 fl. gegen baare Bezahlung zu kaufen.

Schorndorf. Einen Wagen voll Stroh

und einen guten **Haushund** verkauft billig

Pfister, Vorstadt.

Schorndorf.
200 fl. Pflanzgeld hat

folglich auszuliehn
J. Ziegler, Kupferschmied.

Neuestes Prämien-An- lehen der Stadt Venedig

im Betrage von nahe
12 Millionen,
genehmigt durch Königl. Decret 1869.
**Original - Staats - Prämien-
Loose** sind überall zu kaufen und
zu spielen erlaubt.

Die Haupt-Gewinne betragen 16mal
Francs **100,000**, 8mal **50,000**,
16mal **25,000**, 2000mal **1500**,
1000mal **48mal 500**, 48mal **400**,
48mal **350**, 48mal **250**, 390,000mal
100, 50, 30 Francs.

Die Verloosung **garantirt u. vollzieht**
die **Staats-Regierung** selbst.
Beginn der Ziehung am **31. Januar d. J.**

Nur 2 Thaler
kostet ein vom Staate **garantirtes**
Original-Staats-Loos, (nicht
von den verbotenen Promessen) und werden
diese **Original-Staatsloose**
gegen **frankirte** Einsendung des
Betrages oder gegen **Postvor-
schuss**, selbst nach den entferntesten
Gegenden von mir versandt.
Es werden nur Gewinne
gezogen.

Die **antliche** Ziehungsliste
und
die **Versendung d. Gewinnelder**
erfolgt **unter Staatsgarantie so-
fort nach der Ziehung** an Jeden
der **Betheiligten prompt und ver-
schwiegen**.

Mein Geschäft ist bekanntlich das
Älteste und Aller glücklichste,
indem ich bereits an mehreren **Betheilig-
ten in dieser Gegend die aller-
höchsten Haupttreffer** von
300,000, 225,000, 150,000,
125,000, mehrmals **100,000**,
kürzlich das grosse Loos und
jüngst am 29. December
**schon wieder den allergrös-
sten Haupt-Gewinn in Schorn-
dorf ausbezahlt habe.**

Zur Bestellung meiner
**wirklichen Original-
Staats-Loose** bedarf es der Be-
quemlichkeit halber **keines Brie-
fes**, sondern man kann den Auf-
trag **einfach auf eine Postein-
zahlungskarte** bemerken.
Dieses ist gleichzeitig **bedeu-
tend billiger als Postvor-
schuss**.

Meine Geschäfts-Devise ist:
„Gottes Segen bei Cohn!“
Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Haupt-Comptoir, Bank- & Wechselgeschäft.

Verlobungs-, Visiten-, Empfehlungs- und Adress-Karten

werden geschmackvoll ausgeführt
in der
C. Mayer'schen Buchdruckerei.

Wir bitten hierdurch die im heutigen Blatte
stehende Glücksofferte des Bankhauses **Laz.
Sams. Cohn** in **Hamburg** besonders
aufmerksam zu lesen. Es handelt sich hier
um **wirkliche Staatsloose**, deren Gewinne
vom Staate **garantirt** und verlost werden,
in einer so reichlich mit Hauptgewinnen aus-
gestatteten Geld-Verloosung, daß aus allen
Gegenden eine sehr lebhaftetheiligung statt-
findet. Dieses Unternehmen verdient **das
vollste Vertrauen**, indem vorbenanntes Haus,
„Gottes Segen bei Cohn“, durch die Aus-
zahlung von Millionen Gewinne allseits be-
kannt ist.

Frankfurter Cours v. 24. Jan. 1870.
Pr. Kassencheine fl. 1. 44⁷/₈ - 45¹/₈.
Visiten 9 fl. 48.

Preuß. Friedrichsd. fl. 9. 57 - 58.

Holl. 10 fl. - Stücke fl. 9. 54 - 56.

Dufaten fl. 5. 35 - 37.

20 Fres. - Stücke fl. 9. 27¹/₂ - 28¹/₂.

Engl. Courv. fl. 11. 53 - 57.

Russ. Imperiales fl. 9. 48 - 50.

Oesterreichische Militärgrenze.

Im Augenblicke, wo das österreichische Ka-
binet sich spaltet in der Frage, ob den Natio-
nalitäten des Kaiserstaates über die Verfassung
hinreichende Zugeständnisse gemacht werden
sollen oder nicht, und in Folge dessen Zweifel
aufstauden, ob die neugeschaffene Konstitution
selbst nicht etwa auch wie die früheren nach
kurzem Bestande wieder zu Grabe geht, ge-
währt die Beobachtung der Regungen unter
den widerwilligen Gliedern des österreichischen
Reichskörpers ein erhöhtes Interesse. Unter-
dessen die Ansprüche der Polen und Czechen
noch in der Schwebe gehalten werden, hat
man für die Militärgrenzen, welche den lang-
gedehnten Landstrich zwischen Ungarn-Kroatien
und Bosnien-Serbien bewohnen, bereits eine
Entscheidung getroffen, deren Durchführung
neue Verlegenheiten heraufzuschwören droht.
Die Militärgrenze, welche bis jetzt unter dem
cisleithanischen Ministerium steht, soll nämlich
dem ungarisch-kroatischen Verbände einverleibt
und ihre militärische Administration in die
civilistische Ungarns übergeführt werden. Geo-
graphisch gehört das Land allerdings zu Un-
garn und die österreichische Regierung hat nicht
die Mittel, diesem den Besitz zu bestreiten;
allein das Grenzland liebt zu sehr seine durch
Jahrhunderte eingebürgerten Institutionen, um
sich dieser Einverleibung willig zu fügen. Die
militärische Verwaltung hat zwar viel zu wün-
schen übrig gelassen, allein sie blieb ihres pa-
triarcalischen Charakters wegen bei den Gren-
zern doch nicht unbeliebt. An und für sich
würde allerdings eine Civil-Administration dem
materiellen Wohle des Landes zuträglich
sein, allein im gegebenen Falle ist zu erwägen,

daß die eintretende ungarische Administration
selbst sehr im Argen liegt. Die größere Schwie-
rigkeit der Einverleibung entfällt übrigens aus
der Nationalitätenfrage, denn das ungarische
Element ist in der Grenze beinahe gar nicht
vertreten, sondern fast ausschließlich das süd-
slawische (kroatische und serbische) und das ru-
mänische, weshalb es den Grenzern nahe liegt,
eine nationale Vergewaltigung durch die Ma-
gyaren zu befürchten. Hierzu kommt noch,
daß die projectirte Methode des Einverleibungs-
geschäfts — allmältige Auflösung der 14 Re-
gimentsbezirke innerhalb 10 Jahren — die
Grenzer mit der Besorgniß erfüllt, daß ihnen
mit dieser Zerstückelung der Einfluss und die
Widerstandskraft entgehe, welche sie sich zu-
schreiben dürfen, so lange sie in ihrer Gemein-
samkeit bleiben.

Ein ernstliches Zornwüthnis mit den Gren-
zern würde aber für Oesterreich wie für Un-
garn um so bedenklicher, als dadurch die süd-
slawische und somit die orientalische Frage her-
aufbeschworen zu werden droht; denn die in
dieser Richtung vorhandene Gährung kann bei
irgend einem gewaltsamen Anstoß leicht in
Fluß kommen. Wenn nun, nachdem die Auf-
lösung der Militärgrenze einmal beschlossen ist,
sich Ungarn nicht, nach Art seiner Ausgleichung
mit Kroatien, zu einer eben solchen mit der
neuen Acquisition herbeiläßt, so dürften sich
die Malcontenten, deren es auch in Civil-
Kroatien wie in Siebenbürgen noch genug
gibt, leicht zu einer Aufsehnung verbinden,
die um so bedrohlicher würde, als die Militä-
grenzer ein wohldisciplinirtes, waffengeübtes
Volk sind, das einen weit schwerer zu besie-
genden Feind abgeben würde, als die kleine
Boche die Gattaro. Der noch nicht zu Ende
gekommene Krieg mit dieser letztern hat schon
gezeigt, daß im Kampfe mit abgehärteten und
waffenkundigen Bevölkerungen die größere
Kriegsmacht kein sicherer Verlass ist; der Geld-
verschlingung bei kläglichen Finanzen nicht zu
gedenken, welche die Entsendung größerer Heer-
massen nach entlegenen Gegenden verursacht.

Wie weit Trog und Widerstand zum Neuz-
kersten bei den Halbbarbaren des europäischen
Ostens gehen können, zeigen die Antworten,
welche einem sprachkundigen Emisfar des öster-
reichischen Befehlshabers von den wenigen
noch in der Rebellion verharrenden Crivos-
ciaern gegeben wurden. „Wenn“, sagten sie,
Alles beim Alten bleibt, unsere Häuser und
Kirchen wieder aufgebaut und für jeden Todten
oder Verwundeten 400 fl. bezahlt werden,
dann wollen wir uns unterwerfen, sonst nicht.“
Als der Abgesandte sie auf den Kaiser, ihren
Vater verwies, antworteten sie: „Wer ist der
Kaiser, wir kennen ihn nicht und er ist nie
zu uns gekommen. Was bedeutet das Grün
in eurer Flagge? Das ist nicht die österreichi-
sche Flagge, die war weißroth. Das neue
Doppelkreuz verstehen wir nicht und ihr müßt
uns nicht von einem Kaiser von Oesterreich
reden, denn jetzt gibt es keinen mehr.“

Es deuten diese Erscheinungen auf alte
Wunden am österreichischen Reichskörper, die
lange unter Verband gehalten wurden, aber
nun unaufhaltsam aufbrechen. Wir sind, unsrer
österreichischen Brüder wegen, Mitempfinder
der Schmerzen und beklagen, daß jedes neu-
hinzutretende Ereigniß die Hoffnung auf Hei-
lung immer weiter entfernt.

Ein pfälzisch-deutsch-amerikanisches Wahlmanifest.

Der „Baltimore Becker“ bringt unter dem Titel: „Und
abermals die Rheinpfalz“ einen Artikel, den wir wörtlich
abdrucken, als ein weiteres Zeugniß, wie unsere deutschen Landsleute
in den nordamerikanischen Freistaaten die deutschen Zustände beur-
theilen. Der Artikel lautet:

„Bekanntlich endete die neue bayerische Landtagswahl mit dem
Siege der Ultramontanen und Partikularisten; sie werden im neuen
Abgeordnetenhaus eine absolute Majorität von ungefähr 6 haben;
die statliche Minorität der Kammer aber besteht zum größten Theile
aus Mitgliedern der den Anschluss Bayerns an den norddeutschen
Bund anstrebenden Fortschrittspartei, welche nur in den inneren
bayerischen Fragen dem in der deutschen Frage so unentschiedenen
Ministerium Hohenlohe Beistand leistet. Die ministerielle Mittel-
partei, die auch in der deutschen Frage die Haltung des Minister-
iums Hohenlohe billigt, bildet zwischen den zwei großen Parteien
ein schwaches Häuflein.“

Am besten hielt sich auch in dieser Wahl wieder, wie bei der
letzten Landtagswahl und bei der 30parlamentwahl, die herrliche
Rheinpfalz; denn alle zwanzig dort erwählten Abgeordneten gehören
der Fortschritts- und Anschluss-Partei an. (Nach der Pfalz kommt
wieder Mittelfranken, wo die Fortschrittspartei 16 von 20 Kandi-
daten durchsetzte. Die „patriotisch“ partikularistisch ultramontane
Finsternis ist am stärksten in Ober- und Nieder-Bayern und der
Oberpfalz.)

Bei der diesmaligen rheinpfälzischen Wahlkampagne, deren
Resultat der politischen Intelligenz und dem deutschen Sinne der
wackeren Pfälzer so große Ehre macht, wirkte auch ein bekannter
Deutschamerikaner mit — nemlich Hr. Jakob Müller, einer der
pfälzer Aktundvierziger und Neunundvierziger, der sich in Cleveland,
Ohio, seit Jahren einer angesehenen Stellung als Advokat und
republikanischer Führer erfreut. Er verweilt seit einigen Monaten
auf Besuch in der alten Heimath und säumte während des dies-
maligen Wahlkampfes nicht, seinen Landsleuten zu sagen, was die
ungeheure Mehrzahl der Deutschen in den Ver. Staaten in der
deutschen Frage denkt.

Ein vortreffliches Wahlmanifest, das er von Kaiserslautern
aus erließ, sagt im Wesentlichen:

„Die Zeit ist gekommen, wo man will Thaten sehen, und wo
man an Stelle der Romantik die Nüchternheit, und an Stelle der
Einheits-Idee die Einheits-Thatsache stellen soll. Nicht ersingen
läßt sich die Einheit, sondern nur opferwillig und manneswürdig
erstreben.“

„Und siehe da — dort oben im Norden lebt ein braves,
biederer Brudervolk — nicht so liederlich, wie das süddeutsche, aber
praktisch, nicht so schwärmerisch, aber bieder und nüchtern und nicht
weniger freiheitsliebend. Es zerhieb bei Sadowa mit kräftigem
Schlage den gordischen Knoten. Der deutsche Bund, der Urheber
deutscher Knechtschaft und deutscher Erniedrigung — der Verfolger
und Unterdrücker jedes freien, jedes patriotischen Gedankens — er
erlag. Wie mit einem Schwamme wegewischt war das Ungeheuer,
das seit mehr als 50 Jahren jede freiheitliche Regung mit eiserner
Hand erstikte und die edelsten deutschen Patrioten in Tod und Ver-
bannung trieb.“

„Das war ein Resultat der Schlacht von Sadowa — und
es war eine große, glorreiche, folgen schwere That. Der Aß auf
Deutschlands Herzen war hinweggewälzt und das oberste Hinderniß
seiner einheitlichen und freiheitlichen Entwicklung war beseitigt.“

„Wie hier, so hatten nun im fremden Lande die Söhne Deutsch-
lands gerechte Ursache zum Jubel. Zehn Millionen Menschen deut-
scher Zunge leben zerstreut in fremden Ländern und Welttheilen.
Sie wissen, was es bedeutet, schuglos den Stürmen und Wogen des
Lebens Preis gegeben zu sein, und der schirmenden Hand eines
Vaterlandes entbehren zu müssen.“

„Aber mehr noch als dieser mangelnde Schutz ist die traurige
Thatsache, daß der Deutsche im Auslande auch noch für die Sünden
seiner Väter verantwortlich gemacht werde. Man mißt seinen Werth
nach dem politischen Status seines Vaterlandes, für dessen Zer-
stückelung, Machtlosigkeit und Misere er zu büßen hat. Und so
haben die Söhne des gebildetsten Volkes Europas, statt daß man
ihrer Nationalität wenigstens mit Rücksicht begegnete, die gebüh-
renden Vorurtheile zu überwinden.“

„Die Erbschaft, die der Deutsche mit ins Ausland nahm, war
eine negative — es war sein Antheil an der deutschen Misere. Sein
Deutschthum, statt eine Wohlthat zu sein, war für ihn eine Bürde.
„Wahr ist's wohl, daß in den Ver. Staaten unter den er-
wärmenden Strahlen der Freiheits-Sonne, die Millionen Deutschen
durch ihre Freiheitsliebe, ihre ausdauernde Thätigkeit und ihre In-
stetigkeit eine würdige Stellung sich errungen haben, die durch ihre
hingebende Treue an die Union und ihre Tapferkeit auf dem Schlach-
telfeld erhöht und befestigt wurde, allein ihr altes Vaterland hat
keinen Theil daran — das war ihr eigenstes Verdienst, das mit
vielen Anstrengungen und Opfern errungen wurde.“

„Deutschland selbst, das kennt man erst, seitdem die deutsche
Flagge des norddeutschen Bundes auf dem Mast seiner Schiffe weht,
welche die Meere durchkreuzen. Mit dieser Erkenntniß erst ist auch
die Erkenntniß des moralischen und intellectuellen Werthes des deut-
schen Volkes gekommen; und Stolz und Vertrauen ist in die Herzen
gekehrt — der Stolz einer mächtigen Nation anzugehören, das Ver-
trauen, mit freiem deutschem Geiste und deutscher Humanität die
Welt zu befruchten.“

„Es sind nicht egoistische, sondern deutsch-patriotische Motive,
aus denen die Deutschen in den Ver. Staaten mit so großer Be-
geisterung die Errichtung des Nordbundes begrüßten und mit so
großer Aengstlichkeit der Vollendung des Einheitsbaues entgegensehen.
Daß sie gute Bürger der großen amerikanischen Republik sind, hält
sie nicht ab, in Sinn und Wort, gute ächte Deutsche zu sein, und
wären die Deutschen im Heimatlande so einig und begeistert in
der Frage, wie Jene drüben über dem Ocean — sicherlich wäre das
Einheitswerk bereits vollendet.“

„Doch höre ich viele treue Freiheitsfreunde sagen, daß in dem
Anschlusse an den norddeutschen Bund, der von preussischem Junker-
thum, preussischem Cäsarismus und preussischem Militarismus be-
herrscht sei, die Freiheiten der Südstaaten gefährdet und vernichtet
würden.“

„Wir, dort drüben, sind sicherlich keine Verehrer der reaktio-
nären inneren Politik des Preussenlandes. Wir trennen aber das
Volk von seiner Regierung. Wir wissen und sind überzeugt, daß
jenes Volk die Fesseln jenes feudalen Junker-Regiments nicht aus
Liebhaberei trägt, und sich seine gewünschten Rechte und Freiheiten
auf dem wenn auch langsamen Wege friedlicher Entwicklung er-
ringen wird. Man darf nur Vertrauen in die Intelligenz und die
Vaterlandsliebe des preussischen und norddeutschen Volkes haben;
noch weniger darf man vergessen, daß ja Systeme und Personen
vergänglich, das Volk und die Rechte und Freiheiten des Volkes
aber unvergänglich und ewig sind.“

„Der Anschluss an den norddeutschen Bund involvirt aber
weder das Aufgeben der Freiheiten, noch der Selbstständigkeit der
südlichen Staaten. Auch vergessen wir nicht, daß die Freiheit wie
Selbstständigkeit nur dann ungefährdet fortbestehen, wenn man die
Macht hat, sie zu verteidigen. Ohne den norddeutschen Bund, ohne
Preußen besteht diese Macht aber nicht, und Süddeutschland würde
in isolirter Stellung der ewigen Gefahr ausgesetzt sein, beim ersten
mächtigen Zusammenstoß Freiheit und Selbstständigkeit zugleich zu
verlieren.“

„Gerade nur im Anschlusse an den Bund liegt zugleich die
einzige Möglichkeit, das preussische System zu einem deutschen frei-
sinnigen umzuschaffen; und unsere Liebe zu einem mächtigen, einigen
und freien Deutschland sollte groß genug sein, die dargebotene Hand
eines Brudervolkes nicht zurückzuweisen, auch wenn es nicht in Allem
gerade so denkt und fühlt wie wir.“

„Sollte uns die Einheit Deutschlands keine Opfer werth sein?
Wären etwa jene Dränger thörichte Phantasten, die in den dreißiger
und vierziger Jahren der Verwirklichung dieser Idee ihre Freiheit,
ja ihr Leben zum Opfer brachten? Wollen wir einer idealen Frei-
heit die reale Einheit opfern, um keines zu erreichen?“

„Dreißig Millionen unseres Volkes stehen bereits unter einem
einheitlichen Verbände. Verlangen wir, daß das Band wieder ge-
löst, der alte Dualismus und mit ihm die alten bundestäglichen
Knechtungszustände wieder eingeführt werden? Ist es Oesterreichs
Führung, nach der wir uns sehnen? Ist die Geschichte der Ver-
gangenheit keine Lehre für uns, oder sollen die französischen Cäsaren
den deutschen Boden wieder mit deutschem Blute düngen?“

„Wehe, wenn wir den rechten Augenblick versäumen und das
Einheitswerk unvollendet lassen. — Vollenden wir den Einheitsbau

D. Linck's Malzextract
von den ersten medicinischen Autoritäten
als das Verzüglichste anerkannt, empfiehlt
Carl Veil.

auf der, durch ein glückliches Geschick geschaffenen Grundlage, und vertrauen dem deutschen Volke, dem ganzen deutschen Volke, daß es fähig und Willens ist, die innere freiheitliche Einrichtung zu besorgen! Geschützt gegen Stürme und Ereignisse von Außen, wer wird das Volk verhindern können, sich dabei des „Lugus der Freiheit“ zu erfreuen? Ein einiges großes Deutschland hat den Militarismus nicht zu fürchten. In seiner Einheit und Macht liegt seine Sicherheit; diese Sicherheit begründet das Vertrauen und diesen den Wohlstand des Volks!

„Ein Weigern Süddeutschlands, dem norddeutschen Bunde beizutreten, heißt die Einheit Deutschlands nicht wollen, — mit welchen Worten man auch diese Weigerung zu beschönigen versucht. Es führt kein anderer Weg zur Einheit hin, welche Theorien man auch aufstellen mag. Der Berg wird nicht zu Muhammed gehen — und die mächtige Thatsache des norddeutschen Bundes kann weder ignorirt noch durch Deklamationen beseitigt werden. Den Bund, der von oben begonnen, von unten auf zu vollenden, das ist der einzige mögliche Weg, das große Werk der Einigung zu vollbringen.“

„Möchte das Pfälzer Volk durch solche nationale Gesinnungen sich bei der bevorstehenden wichtigen Wahl leiten lassen. Wie wichtig diese Wahl für Bayern speziell sein mag — immerhin liegt ihre höchste Bedeutung — wenn auch nur indirekt — in ihrem nationalen Charakter. — Wegen dieser nationalen Bedeutung wird das Resultat von unermeßlicher moralischer Wirkung sein. Der Sieg der nationalen Partei in Bayern, dem größten süddeutschen Staat, wird moralisch als das Vorzeichen der Vollendung des deutschen Einheitswerkes betrachtet, und von den patriotischen Deutschen in allen Ländern und Zonen, mit Freuden und Begeisterung begrüßt werden. Und da die nationale Partei auch zugleich die Partei des Fortschrittes, die Bekämpferin des Partikularismus und des Ultramontanismus ist — so sollte die Pfalz durch die Wahl national gestanzt, in vorderster Reihe nach Einheit strebender Männer von einer Farbe und einem Gusse ein für allemal der Welt deutlich kund geben — daß sie das Lied der Wahrheit machen will.“

„Das ganze Deutschland soll es sein.“
Dies das Müller'sche Manifest! Bayern im Ganzen ist demselben leider nicht gefolgt. Doch zeigte die Wahl in Gesamt-Bayern wenigstens, daß die Fortschritts- und Anschluß-Partei die weitaus größte in jenem Staate ist. Die Rheinpfalz aber, das politisch reife Land Bayerns und Deutschlands bewies, daß jeder einzelne ihrer Distrikte die von Hrn. Müller so kräftig ausgesprochenen Ansichten und Wünsche der deutschen Landleute in Amerika von Herzen theilt.

Tagesneuigkeiten.

WC Stuttgart, 25. Jan. Von Fieberhitze getrieben, stürzte sich letzte Woche ein Beamter des Steuer-Collegiums in seiner Wohnung, kurze Straße, aus dem Fenster. Seine Frau erreichte den Kranken noch an einem Kleidungsstücke; dasselbe riß jedoch und der Kranke stürzte aufs Pflaster. Er scheint, eine starke Gehirn-Erschütterung abgesehen, eine äußerlich wahrnehmbare Verletzung nicht davon getragen zu haben.

Die Löwen-Mutter im zoologischen Garten von G. Werner hier hat in der Nacht vom letzten Freitag auf Samstag vier Junge, drei männliche und einen weiblichen Löwen, gebracht. Das erste Thier kam todt zur Welt. Zwei junge Löwen und eine Löwin befanden sich mit der Mutter ganz wohl.

Berlin, 24. Jan. Am verwichenen Sonnabend ist das Statut der neuen „Deutschen Bank“ mit einem Grundkapital von 20 Mill. Thaler vollzogen worden. Aus allen Theilen Deutschlands sind Bethheilungen dazu ergangen.

Wien, 23. Jan. In Abgeordnetenkreisen verlautet, daß Kaiserfeld den Eintritt in das Cabinet abgelehnt habe. Giskra und dessen Kollegen sollen die Erneuerung ihres Demissionsgesuches beabsichtigen.

Rom, 20. Jan. Es bestätigt sich, daß der Papst einen eigenhändigen Brief an den Kaiser Napoleon gesendet. Der Inhalt desselben ist geheim.

— 21. Jan. Das erste Glaubensdecret wurde auf dem Concil in Folge Haynald's energischer Opposition zurückgewiesen. Es sollen nun neue Schemata vorgelegt werden über das clericale Leben und den kleinen Katholismus.

Verschiedenes.

„In dem Schillergitter auf dem Gendarmenmarkt“, erzählt die Eob.-Zeitung, „das noch immer einen unbelasteten Grundstein umschließt, fand sich am Sonntag früh, wie durch Zauber entstanden, plötzlich ein Denkmal vor. Freilich war die lebensgroße Statue nichts Anderes, als ein Schneemann, der nur die Farbe mit dem cararischen Marmor gemein hatte; aber dieser Schneemann war von geübten Händen so kunstgerecht hergestellt, daß die Anwohner des Gendarmenmarktes, die vom Fenster aus die seltsame Erscheinung wahrnahmen, Anfangs der Meinung waren, das langeschneite Monument sei ihnen wirklich als Neujahrs-Ueberraschung bescheert worden. Die Polizei war schnell bei der Hand, das Werk des Berliner Volkswitzes zu zerstören.“

Bei Anlaß des kürzlich beendigten Processes Traupmann wird die Erwähnung nicht uninteressant sein, daß der oft genannte Untersuchungsrichter Herr Drouet d'Arc der Familie der Jungfrau von Orleans angehört und daß diese Familie noch eine gewisse Anzahl anderer Mitglieder zählt, wovon die bekanntesten sind: Herr Melcion d'Arc, Oberst-Lieutenant im 18. Infanterieregiment; Herr Renaudot d'Arc, Ingenieur erster Classe im Brücken- und Straßenbau; Herr Julien d'Arc, Officier im 9. Infanterieregiment; Herr Deballard du Lys, Lieutenant im 3. Genie-Regimente, und noch zwei Damen, welche geborene du Lys sind. Der im Jahre 1732 in Nancy gestorbene, nicht schlechte Maler Nicolas du Lys, von den Italienern „il Nicoletto“ genannt, gehörte der nämlichen Familie an. Noch ist zu bemerken, daß die im Dorfe Domremi in dem französischen Comté du Bar (nicht im Herzogthume Lothringen) geborene Johanna nicht von Adel war und nicht d'Arc, sondern Darc hieß, daß aber einige Zeit nach ihrem Tode König Karl VII. ihren Bruder, welcher sie in ihren Feldzügen als Schildeknappe (ecuyer) begleitete und tapfer neben ihr getritten hatte, zum Ritter schlug und die ganze Familie in den Adelsstand erhob, wobei er ihr als eine besondere Auszeichnung die königliche Lilie zum Wappen gab und ihrem Namen den Zunamen du Lys (von der Lilie) beifügte, so daß sie fortan Darc du Lys hieß. Nun geschah es in der Folge, daß einige Mitglieder der Familie, das bürgerliche Darc verschmähend, sich nur noch du Lys nannten, während die anderen, den ursprünglichen Namen Darc vorziehend, diesen allein beibehielten, ihn aber des adeligen Anstrichs wegen d'Arc schrieben.

Eine Fantippe. In Panciova lebte — wie wir in den „B.-P. Nachrichten“ lesen — ein Ehepaar schon seit Jahren in Unfrieden. Der Mann hatte einen ruhigen nachgiebigen Charakter, das Weib hingegen, eine Fantippe, suchte Tag für Tag Zank und Hader mit ihrem Manne zu stiften, der es geduldig ertrug. Plötzlich aber verschwand der Gemann. Die Einwohner des Hauses, Bekannte, ja Niemand wußte sich das räthselhafte Verschwinden des Mannes zu erklären; die Einen meinten, er sei verreckt, die Andern, er sei todt. Endlich nach einigen Monaten, wurde zum Entsetzen der Gattin von einem Hausbewohner die Entdeckung gemacht, daß der längst vermiste Mann in einem sogenannten Taubenkobel im Hofe eingesperrt sei. Der Entdecker machte sofort die gerichtliche Anzeige, worauf eine Commission erschien und den Mann, der ganz abgemattet und krank zusammengekauert in dem Gefängnisse lag, befreite und ihn zugleich in das Bürgerspital zur weiteren Pflege übertragen ließ. Bei der commissionellen Untersuchung fand man, daß der Mann auf etwas Streu, welche vom Regen und Schnee durchnäßt war, gelegen ist. Hühner und Tauben theilten mit ihm gemeinschaftlich die Behausung, von denen man die Souvenirs auf des armen Mannes Rücken sah; voll Ungeziefer war sein Körper, sowie die Lumpen, welche ihn bedeckten.

Rechenaufgabe.

Eine Bäuerin bringt Eier zu Markte, mehr als hundert, aber weniger als zweihundert. Sie ist unschlüssig, ob sie solche nach Mandeln (15 Stück) oder nach Dugenden verkaufen soll, denn im ersten Fall bleiben ihr 4, im zweiten gar 10 Eier übrig. Wie viele Eier hatte sie demnach?

Auflösung des Räthfels in No. 6:
Loben — Leben — Lieben — Loben.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schwandorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schwandorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Inserate: Die dreispaltige Zeile oder deren Raum 2 fr.

N^o. 13.

Samstag den 29. Januar

1870.

Bekanntmachungen.

Amtskorporation Wetzheim. Straßenarbeits-Accord.

Die Steige der Straße von Rudersberg gegen Bachnang wird auf eine Länge von 6000' einer Correction unterworfen und sollen die Bauarbeiten zufolge Beschlusses des Amts-Versammlungs-Ausschusses vom 14. d. M. im Abstreich vergeben werden.

Nach dem Voranschlag sind berechnet:
für die Planie 3753 fl.
für Chauffirung 4805 fl.
für Kunstbauten 704 fl.

Die öffentliche Abstreichs-Verhandlung wird am Lichtmessfeiertag

Mittwoch den 2. Februar
Vormittags 9 Uhr

auf dem Rathhause in Rudersberg vorgenommen, wozu Accordslustige hiemit eingeladen sind, unter dem Bemerken, daß auswärtige unbekannt Concurrenten über Prädikat, Vermögen und Fähigkeit durch obrigkeitliche Zeugnisse sich auszuweisen haben.

Kostenvoranschlag mit Situationsplan, Längen und Quer-Profilen etc., sowie die Accordsbedingungen können inzwischen auf dem Rathhause in Rudersberg eingesehen werden.

Wetzheim den 18. Jan. 1870.

Amtspflege.
Trukenmüller.

22

Nächsten Montag Nachmittags 2 Uhr wird der Pösch im öffentl. Aufstreich auf 7 Nächte verkauft, wozu die Kaufsliebhaber auf das Rathhaus eingeladen werden.

Thomashardt.

Beim Schulfond können gegen gesetzliche Sicherheit
100 fl.

sogleich erhoben werden.

Schulfonds-Verwalter
Schloß.

22

Schwandorf.

Die Stadtpflege verkauft Dienstag den 1. Februar Nachmittags 1 Uhr gute Kalenerde beim Wöhr, Seitewasen, Kuh- u. Rohwasen. Liebhaber wollen sich an der Wühlwiese beim Wöhr einfinden.

Feldwegmeister Kurz.



Schwandorf.

Bluar-Versammlung

der Mitglieder der Steigerkasse

Sonntag den 30. Jan.

Nachmittags 4 Uhr

bei **Hausmann**, z. Köpfl.

Tagesordnung:

- 1) Rechnungsabhör,
 - 2) Neuwahl des Ausschusses,
 - 3) Besprechung der Jahresfeier.
- Der Vorstand.

Schwandorf.

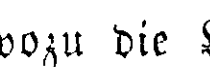
Matthäus Hottmann's Wittwe verkauft

Montag den 31. dieß

Nachmittag 2 Uhr

auf dem Rathhaus im öffentlichen einmaligen Aufstreich:

ein 2stöckiges Wohnhaus mit gewölbtem Keller und Stall am Kirchbrunnen gelegen. Angekauft um 1250 fl., wozu die Liebhaber eingeladen werden.



Dankagung & Empfehlung.

Nachdem wir durch Verwendung unseres Agenten **Stork** in **Lorch** unsere Forderung an die **Vieh-Versicherungsbank für Deutschland** in **Berlin** für crepirte Pferde zu unserer vollsten Zufriedenheit erhalten haben, können wir nicht umhin, jedem Versicherungslustigen diese solide Anstalt mit bestem Gewissen zu empfehlen.

Christian Knödler und
Fr. Köder,
Deconomen in Altdorf.

Schwandorf.

Nächsten

Montag den 31. Jan.

Abends 7 Uhr

GROSSES

CONCERT



in der **Krone** von der bekannten

Carlshaber Musikgesellschaft

wozu höflichst einladet

Gebrüder **Pührer** aus Böhmen.

Feuerwehr.



Die Musterung der ganzen Feuerwehr findet am Lichtmessfeiertag Mittags 1 Uhr auf dem Rathhaus

statt, wozu sämtliche Feuerwehrleute, welche irgend eine Dienstkleidung oder Ausrüstung besitzen, zu erscheinen haben. Nichterscheinende ohne hinreichenden Grund verfallen in eine Ordnungsstrafe. Das Commando.

D. P. Montag den 31. Abends

7 1/2 Uhr im Lamm. Mittheilung vom Landescomite. K.

Schwandorf.

Der Unterzeichnete verkauft 5 junge, astlose

Pappel - Sägklöße

von 12 — 16' Länge und 9 — 13 1/2" mittl. Durchmesser.

Ludwig Bäder.

Schwandorf.

Eine fette Kuh



verkauft

Gerbab.

Schwandorf.

Einen Nußbaum

16' lang 17" dick verkauft

Joseph Schif.